

Finnougrisch-slawische Kontakte in der Vorgeschichte und Geschichte Russlands

The Slavicization of the Russian North: Mechanisms and Chronology = Die Slavisierung Nordrusslands: Mechanismen und Chronologie = Славянизация Русского Севера. Механизмы и хронология. Ed. by JUHANI NUORLUOTO. (Slavica Helsingiensia 27.) Helsinki: Department of Slavonic and Baltic Languages and Literatures / University of Helsinki, 2006. 377 S.

Die meisten Beiträge dieses Sammelbandes stammen von einer Tagung, die im Rahmen des Forschungsprojekts *The Ethnic, Linguistic and Cultural Making of the Russian North*, finanziert durch die Finnische Akademie, im September 2005 in Lammi stattfand. Im folgenden werde ich versuchen, die im Buch in alphabetischer Reihenfolge erschienenen Aufsätze in thematischen Gruppen zu referieren.

Große Synthesen

Analysen von vollständigen Fragenkomplexen, anhand wohlbekannter Forschungsergebnisse, werden im Buch sowohl von Archäologen als auch von Sprachforschern geboten. Der Archäologe Christian Carpelan (“On Archaeological Aspects of Uralic, Finno-Ugric and Finnic Societies before AD 800”) präsentiert ein ethnolinguistisches Szenario, wo sich intensive Kontakte – bis zum Assimilationsdruck – mit Indoeuropäern, wie die Bootaxtkultur im Ostseeraum oder die Fat’janovo-Kultur im Wolga-Oka-Areal, mit Phasen abwechseln, wo die Kulturkontakte in der nord-

osteuropäischen Nadelwaldzone eine interne Angelegenheit der Finnougrier sind – bis zur Slawisierung Nordrußlands. Ähnliche überzeugende Synthesen aus Carpelans Feder sind in finnougri-schen Kontexten auch früher erschienen; aus linguistischer Sicht gibt es hier kaum Einwände, einige Formulierungen erscheinen aber trotzdem etwas seltsam. (Carpelans Hypothese, wonach eine mesolithische *lingua franca* in Nordosteuropa “would have included elements on which a reconstructable *Proto-Uralic* later was developed (sic) in [...] the Volga-Oka region”, kann man natürlich nicht *a priori* ausschließen – aber aus linguistischer Sicht wird bei diesen “Elementen” der grundlegende Unterschied zwischen sprachhistorischem Erbgut und Lehnwörtern dermaßen vertuscht, daß die Hypothese in dieser Form banal und fruchtlos bleibt.)

Eine weitere Archäologin, M. A. Juškova, referiert die bisherige archäologische Evidenz über die vorslawische Vorgeschichte Nordwestrußlands, mit besonderer Berücksichtigung der Beweise für multiethnische und wahrscheinlich mehrsprachige Gemeinschaften im 9. und 10. Jh. Ähnliche Forschungsergebnisse bilden den Ausgangspunkt auch für N. A. Makarovs Aufsatz “Cultural Identity of the Russian North Settlers in the 10th–13th Centuries”: In den spärlich besiedelten nordrussischen Gebieten, wo die Forscher traditionell enge Kontakte zwischen slawischen und “finnischen” Volksgruppen vermuten, weist die archäologische Evidenz auf eine langsame Kolonisation hin, wie auch auf eine slawisch-osfi. Mischkultur, die in

den Gegenden der Beloe- und Kubenskoe-Seen mehr als zwei Jahrhunderte lang bestand.

Eine umfangreiche Analyse von sprachwissenschaftlichen Forschungsergebnissen wird von Jan Ivar Bjørnflaten präsentiert (“Chronologies of the Slavicization of Northern Russia Mirrored by Slavic Loanwords in Finnic and Baltic”). Der Aufsatz enthält keine neuen Forschungsergebnisse, stellt aber eine sehr nützliche kritische Zusammenfassung der bisherigen Lehnwortforschung dar. Die Wortschichten werden aus slawistischer Sicht analysiert und in relative und absolute Chronologien eingeordnet. Bjørnflaten’s Schlußfolgerungen kann man als Rehabilitation der Hypothese von urfinnisch-westslawischen Kontakten verstehen: Die alten slawischen Lehnwörter sind im Nordosfi. weiter und vielseitiger verbreitet als im Süden, in den archaischsten Lehnwörtern sieht man die nur im Westslaw. erhaltene Quantitätsopposition von Vokalen (vgl. fi. *kuontalo* ‘Wergbündel’, *suntio* ‘Küster’ – tschech. *koudel*, (altertüml.) *sudí* ‘Richter’ – russ. *кудель*, *судья*), und das Original für das Ethnonym **venät* (> fi. *Venäjä* ‘Rußland’; vgl. *Wenden*, *Windisch*) kennt man bei den Ostslawen nicht. Ebenso aus slawistischer Perspektive werden die Lehnbeziehungen von Georg Holzer behandelt (“Methodologische Überlegungen zur Auswertung der slavisch-baltischen und slavisch-finnischen Lehnbeziehungen für die slavische Siedlungs- und Lautgeschichte”); die vielleicht interessanteste Schlußfolgerung lautet, es hätten zwei slawische Expansionen stattfinden können, eine “kleine” spätestens im 6. Jh. bis zum Finnischen Meerbusen und bis an die untere Donau, und etwas später, nach der Ersten Palatalisation, eine zweite, “große” Expansion in den Süden und Westen.

Zu den slawistischen Synthesen gesellen sich die Beiträge von Jorma Koivulehto und seinem Schüler Petri Kallio. In Kallios Aufsatz (“On the Earliest Slavic Loanwords in Finnic”) werden einige slawische Etymologien, die meisten schon in der bisherigen Forschungsliteratur ausführlich behandelt, vorgelegt und teilweise umbewertet. Lehnwörter wie fi. *kimalainen* ‘Hummel’ (~ altruss. *чмелъ*), *hirsi* ‘Balken’ (~ altruss. *жърдъ*) und *hauki* ‘Hecht’ (< frühmittel-slav. **ščaukā*) setzen sehr frühe, wenn auch nicht besonders intensive, Kontakte voraus, etwa zwischen Frühurfinnisch und Frühmittelslawisch. Fragen der Chronologie werden noch detaillierter von Jorma Koivulehto behandelt (“Wie alt sind die Kontakte zwischen Finnisch-Ugrisch und Balto-Slavisch?”); die Hypothese von sehr frühen, vor-balto-slawischen Kontakten wird mit neuen Etymologien untermauert, wo das osfi. *j* einem rekonstruierten, noch nicht assibilierten **ǵ^(h)* entspricht: fi. *ääri* ‘Rand, Grenze’ < **äjäri* (**äjeri*) < vor-ur-balto-slav. **eǵ-ero-* (> russ. *озеро* ‘See’ u. a.) und fi. *jäytää* ‘nagen, zehren’ < vor-balto-slav. **ǵjeu-je-* (> russ. *жевать* ‘kauen’ u. a.).

Onomastik und Substratsprachen

Arja Ahlqvist, die sich seit Jahren mit der Substrattoponymie des vermutlichen Meriergebiets beschäftigt, legt eine faszinierende experimentelle Studie vor: Sümpfe oder Wiesen, auf deren Stelle man aufgrund der Toponymie einen früheren See vermuten kann, werden sowohl onomastisch als auch mithilfe von paläogeologischen und paläobotanischen Analysen von Bodenproben erforscht. Die Ergebnisse – die in den Ortsnamen vorkommenden Formanten, die vermutlich so etwas wie ‘See’ bedeutet haben

(*Jaxr-*, *Jagr-*; *-xra*, *-xro*; *-er(V)*, *-or(V)* usw.), scheinen tatsächlich auf frühere Seen hinzuweisen – sind interessant, auch wenn einige von Ahlqvists Hypothesen etwas gewagt anmuten. Woher weiß sie, daß das Flußnamensuffix *-(V)xta*, *-(V)gda* “has clearly developed from the more archaic *-(V)ksa*, *-(V)kša*”? (Das von Ahlqvist angesprochene Verhältnis zwischen archaischem *fi. laksi* (< **lakti*) ‘Bucht’ und dem späteren analogischen Typ *lahti* kann kaum hierher gehören, es sei denn, man rekonstruiert auch für das Merische den urfi. **ti* > *si*- und vielleicht auch den späturnfi. **kt* > *ht* -Lautwandel...) Kann das *x* in den Formanten *-xra*, *-xro* wirklich etwas mit dem *h* in den saamischen Seennamen auf *-haure/-hávrrre* (neben *-jaure/-jávri*) zu tun haben?

Bei Ahlqvists Hypothesen fragt man sich auch: In welchem Umfang darf man in den Ortsnamen mit Metathesen, sporadischen Substitutionen (*Jagorba* < **Jagorma* < **Jagroma*?) oder unregelmäßigem Schwund von Vokalen oder ganzen Silben operieren (*Nero* < **InerV*; *Kromnica* ← *Kroma* < **Xroma* < **Jaxroma*)? Einige kühne Substitutions-hypothesen finden jedoch Parallelen in Irma Mullonens Studie “Фонетическая интеграция прибалтийско-финской топонимии в русскую топонимическую систему Заонежья”, wo die Reflexe ostseefinnischer Ortsnamen östlich des Onegasees erörtert werden. Im Russischen weisen die Ortsnamen osfi. Ursprungs manchmal überraschende (oder höchstens volksetymologisch motivierbare) Lautgestalten auf, z. B. *Klimatki* < **Kimmatka* ‘Brunst-Landenge’, *Sápogi* < **Suo-pohja* ‘Sumpf-Ende’, *Plambina* ~ *Lambina* < *lambi/lampi* ‘kleiner Waldsee’, *Valimony* < **Alimaini* ‘Unteres’.

Die Ergebnisse onomastischer und dialektologischer Substratstudien aus

den letzten Jahrzehnten, erzielt von ForscherInnen wie A. K. Matveev, Irma Mullonen, Arja Ahlqvist und Janne Saarikivi, werden von Eugen Helimski in einer spannenden Synthese zusammengefaßt (“The ‘Northwestern’ Group of Finno-Ugric Languages and its Heritage in the Place Names and Substratum Vocabulary of the Russian North”). Neben oder anstatt der traditionellen osfi.-saam. Sprachgruppe entsteht ein neues Taxon, Nordwestfinnougrisch, geteilt in fünf Untergruppen: Ostseefinnisch, Saamisch sowie drei assimilierte Substratsprachen, *Lop’*, *Toima* und Merisch. *Lop’*, von Matveev “Saamisch” genannt, wird in der Region des Beloe-Sees, südöstlich vom Onegasee und im Norden des Archangelgebiets lokalisiert, charakterisiert würde diese Sprache durch das Fehlen des “protolappischen” Substrats, das das eigentliche Saamisch geprägt hat. *Toima*, “Nordfinnisch” in Matveevs Terminologie, gesprochen im südlichen Teil des Dwinabeckens, sei die Sprache der in alten russischen Chroniken erwähnten *Zavolockaja Čud’* gewesen. (Eventuell könnte man eine vierte nordwestfiu. Substratsprache im Twergebiet vermuten. Helimski weist auf eine schon früher vorgelegte Etymologie hin: russ. dial. *виша*, *вишь* ‘Flußschwamm, Spongia fluviatilis’ < fiu. **wiša* ‘Gift; grün’. In dieser Substratsprache fehlen also sowohl der osfi. Lautwandel **š* > *h* als auch der für das Onegagebiet typische **š* > *ž*. Man fragt sich jedoch, ob eine einzige Etymologie für “a strong piece of evidence” gehalten werden kann.)

Helimskis Studie gehört zu den interessantesten Beiträgen in diesem Sammelband, auch wenn sowohl auf der Detailebene als auch bei den prinzipiellen Fragen vieles noch zur Debatte steht. Lobenswert ist jedenfalls die Hervor-

hebung der (an und für sich eigentlich selbstverständlichen) Tatsache, daß es sich bei den Substratsprachen weder um "Finnisch" noch um "Saamisch" im strengen Sinn handelt. (Im selben Band verwenden viele Nichtfinnougristen trotzdem das Wort "Finnisch" sehr locker für alle Finnougrier Nordwestrußlands!) Die Vielfalt und Komplexität der vorhistorischen Sprachverhältnisse soll anerkannt werden. Dem Einführungsteil folgen noch etymologische Kommentare zu einigen möglichen Substratwörtern, u. a. zum Flußnamensuffix *-(n)ga* (die Herleitung aus **(-n)juka* [Genitivsuffix + 'Fluß'] ist glaubhafter als das von Šilov rekonstruierte Substratwort **eŋga* 'Fluß') und zum *fiu*. Wort **uktV* 'Straße, Weg, Route, Landenge'. (Eine Randbemerkung: *fi. ohe-* in Ortsnamen vom Typ *Ohenneva* soll nicht unbedingt mit der Wortsippe *ohi(-)* 'vorbei, neben' verbunden werden: es kann sich auch um Reflexe von *(*)oksi*: **ohðe-* 'Bär' handeln.)

Zu einer onomastischen Detailfrage kehrt V. B. Krys'ko zurück mit "Ещё раз об *Имоволожи*". Hinter dem in alten Urkunden belegten, umstrittenen Orts- oder Personennamen könnte sich laut Zaliznjak ein Personenne **Imovolodь* verstecken. Dieses wiederum will Krys'ko aus einem osfi. Namen herleiten, vielleicht **Himavalto*. (Vgl. die Wiedergabe des osfi. *h-* als *g-* oder *x-* in den Nowgoroder Birkenrindenschriften: **Gymuj* < **Himoi*, *xapala* < **happala*. Könnte als Original jedoch ein **IlmV-valtV* in Frage kommen – vielleicht wäre der Schwund des *l* mit Dissimilation zu erklären, oder mit einer Substitution der im Russischen sehr schwach belegten Lautsequenz *ilm-*?)

Die frühen Russen und ihre Nachbarn

Ein aktueller und intensiv erforschter

Fragenkomplex konzentriert sich auf ein früheres Tabuthema: Die Rolle der Skandinaven und sonstigen nicht-russischen Völker in der frühen Geschichte des Nowgoroder Reiches. A. A. Gippius ("Скандинавский след в истории новгородского боярства, в развитие гипотезы А. А. Молчанова о происхождении посадничьего рода Гюрятиничей-Роговичей") hat sich mit einer dokumentierten Nowgoroder Bojarendynastie auseinandergesetzt, mit den *Rogoviči* (nach dem Ahnherrn **Rogъvolodь* = *Ragnvaldr*), die keinen geschlossenen Klan im Sinne der *Rjurikoviči* bildeten, trotz ihrer Nowgoroder Identität aber möglicherweise die Erinnerung ihrer skandinavischen Abstammung pflegten (der Enkel des Gjurjata Rogovič hieß noch *Jakun* = *Håkon*). Mit Identitätsfragen beschäftigt sich auch John H. Lind ("Problems of Ethnicity in the Interpretation of Written Sources on Early Rus"): Die Schlußfolgerung seiner Analyse lautet, daß *Rus'* in den ältesten russischen Chroniken so etwas bedeutet haben kann wie "Untertan des *Rus'*-Staates, Angehöriger der kirchenslawischsprachigen christlichen Kirche" – als eine Zwischenphase in der Bedeutungsentwicklung vom Ethnonym 'Schwede' zum Ethnonym 'Russe'.

Auf die russisch-skandinavischen Kontakte bezieht sich auch ein onomastisch-sprachhistorischer Beitrag von Alexander Sitzmann ("Altrussische Städtenamen in alt(west)nordischen Quellen"). Eine andere Kontakttrichtung wird von Igor' Koškin behandelt ("Проблема относительной хронологии германизмов в языке древнерусских договорных грамот северозападного ареала"): Das u. a. in den alten Nowgoroder Urkunden dokumentierte Wort *матель* (< **meþьль*) 'Mantel' könne von sehr alten Kontakten zwi-

schen den (Nord)russen und einem nordgerm. Volk im Nordseeraum, vermutlich den Altfriesen, zeugen. Marja Leinonen ("The Russification of Komi") gibt einen klaren Überblick über die dokumentierten ethnolinguistischen Assimilationsprozesse bei den Komi, vom 14. bis zum 21. Jh.

Archäologische und sprachwissenschaftliche Detailfragen

Der Archäologe Andreas Koivisto erörtert in seinem Aufsatz "Trade Routes and their Significance in the Christianization of Karelia" die Handelsrouten, die durch Ladogakarelien geführt haben, in drei verschiedenen Perioden: während des Wikingerhandels (bis ca. 1000 n. Chr.), des Gotländerhandels (ca. 1000–1150) und der Hansezeit (ca. 1150–1478). Da es in Karelien keine Zeichen von organisierter aggressiver Missionstätigkeit ("Kreuzzügen") gibt, muß man annehmen, daß das Christentum Karelien hauptsächlich in Verbindung mit dem Handel erreichte, obwohl viele Details dieses Prozesses noch unbekannt sind. Pirjo Uino ("The Background of the Early Medieval Finnic Population in the Region of the Volkhov River: Archaeological Aspects") analysiert die bisherigen archäologischen Forschungsergebnisse, wobei ihre Schlußfolgerungen ziemlich skeptisch sind: Das archäologische Gesamtbild vom früheisenzeitlichen Ingermanland und Nowgorodgebiet ist sehr lückenhaft, da sich die Forschung auf die befestigten Siedlungen und die Grabhügel konzentriert hat, und damit bleiben auch die Fragen zur Ethnizität der Bevölkerung weithin unbeantwortet.

Eine sprachwissenschaftliche Detailfrage wird von Juhani Nuorluoto behandelt ("Is there a Sound Change of 'e > o' in Russian?"). Die in der traditionel-

len Slawistik als Lautwandel $e > o$ bekannte Erscheinung stellt eigentlich ein Bündel phonologischer Entwicklungen dar, denen ein urslawischer Drift zugrundeliegt; laut Nuorluoto könnte die bessere Erhaltung dieser Tendenzen im Norden etwas mit der Vokalharmonie des *fiu.* Substrats zu tun haben. Margje Post ("The Dialect of Varzuga and its Neighbours") beschreibt die Charakteristika eines russischen Dialekts an der Südküste der Kolahalbinsel. Auch wenn die russische Besiedlung dünn, ungleichmäßig verteilt und "isoliert" war, zeigt der Dialekt relativ wenig Einflüsse aus den benachbarten *fiu.* Sprachen, dagegen eine fast nahtlose Zusammengehörigkeit mit den benachbarten russischen Dialekten.

Ralf-Peter Ritter ("Zum finalen Infinitiv im nördlichen Ostseeraum") vermutet im "Supinum" oder finalen Infinitiv, das im Baltischen und evtl. in den nordruss. Dialekten (das nichtpalatalisierte Infinitivsuffix), im Saamischen (das aus dem alten Potentialis entwickelte Supinum eben in denjenigen Dialekten, die am engsten mit dem Osi. kontaktiert haben) und im Ostseefinnischen (der Illativ des *mA*- "Infinitivs") vorhanden ist, mögliche Spuren von arealen Konvergenzen, die noch näher untersucht werden sollen. Die syntaktische Argumentation ist jedoch ärgerlich knapp, und die Bedeutung des Objektkasus dafür leuchtet wenigstens Rez. nicht ein (was das *fi.* "Minimalpaar" *noutaakseen äitinsä – noutamaan äitiään* 'um seine Mutter [AKK/PART] zu holen' betrifft, wäre beim letzteren der Akkusativ genauso möglich). Detaillierter argumentiert Elena Stadnik-Holzer ("Zur Frage nach der Herkunft der sog. postponierten Partikel in den nordrussischen Dialekten"), aber auch ihre Hypothesen über den Ursprung der suf-

figierten definiten Elemente in Eurasien bedürfen noch weiterer Untersuchungen.

Was die Aufsätze von Mikhail Kopotev (“The Case of *X TAK X*: Typological and Historical Context”) und Merja Salo (“The Derivational Passive and Reflexive in Mari Grammars”) mit der Slawisierung Nordrußlands zu tun haben, bleibt ein Rätsel.

Zum Schluß

Der Herausgeber hat mit diesem höchst interessanten Band einen wichtigen Beitrag zu aktuellen und wichtigen wissenschaftlichen Debatten gegeben. Bei der Erforschung von Substrat- und Kontakterscheinungen in der Finnougristik gibt es sowohl spannende neue Forschungs-

ergebnisse als auch Dauerdebatten, die vielleicht auch von chronischen Problemen in der Argumentation und vom Fehlen einer tieferen meta-methodologischen Diskussion zeugen. Hoffentlich helfen Beiträge wie dieser Tagungsband, wo auf eine erfrischende Weise auch alte Gegner und Parteien in sehr scharfen Debatten (Koivulehto, Helinski und Ritter!) in einem Band zu finden sind, die prinzipiellen Fragen der Sprachkontakte und des kontakt- und substratbedingten Sprachwandels in Zukunft ruhig und nüchtern zu betrachten. Besonders lobenswert ist auch, daß das Werk im PDF-Format übers Internet (<http://www.helsinki.fi/hum/slav/nwruusia/eng/Conference/papers.htm>) zu beziehen ist.

Johanna Laakso